

Architektur als großes Staunen

Die Antwort ist nur konsequent. Wenn Architektur zur Skulptur mutiert, darf auch die Fotografie neue Wege gehen. Ohnehin versteht sich der Schweizer Marcel Chassot nicht als Architekturfotograf, sondern als Interpret gebauter Solitäre.



Marcel Chassot: Architektur und Fotografie – Staunen als visuelle Kultur, 374 S., gebd., Hirmer Verlag München, 69 Euro ISBN 978-3-7774-3004-1

Man kennt sie als stolzes Schiff, als mächtige Freigatte, gleichzeitig vor Anker und unter vollen Segeln. Wer mit der Bahn von Süden kommt, kann sie kurz und vage über den Flachdächern der jungen Hafencity ausmachen. Wer noch nie mit der Bahn von Süden kam, hat sie zumindest so gedanklich abgespeichert: ein großer weißer Kahn. Es sind, wie üblich, die immer gleichen Bilder, die produziert, kommuniziert, memoriert werden. Vermeintlich „logische“ Schauseiten, die zu Ikonen gerinnen. Iko-

nen, die unser kollektives Bewusstsein prägen. Das gilt auch und gerade für die von Herzog & de Meuron konzipierte, 2017 eröffnete Hamburger Elbphilharmonie, die aufs Schönste und überdies Sinn stiftend Schellings bekannten Satz zu bestätigen scheint: Architektur sei „erstarrte Musik“.

Den Hamburger Jahrhundertbau, längst Wahrzeichen der Hansestadt, Touristenmagnet, Aushängeschild, Zeichen, dass architektonisch doch etwas passiert im Land der „Neuen Heimat“, hat auch Marcel Chassot besucht und fotografiert. Oder sollte man sagen, integriert in seine Sammlung zeitgenössischer Weltarchitektur, wobei Chassot entschieden eigene Wege geht. Wege, die er sich als Künstler leisten kann.

Was ist Architekturfotografie? Architekturfotografie ist die plausible, das heißt nachvollziehbare Übersetzung einer dreidimensionalen Schöpfung in eine zweidimensionale Narration, Foto genannt. Dies war lange Zeit schwarzweiß. Es verkleinert naturgemäß, schaltet die Umgebung aus, begnügt sich in der Regel mit dem Außen unter Vernachlässigung des Innen, zu dem auch Licht und Hall, Atmo-



Marcel Chassot: Kolumba Kunstmuseum Köln (Peter Zumthor), 2007.



Marcel Chassot: Roca London Gallery (Zaha Hadid), London, 2011.



Marcel Chassot: Elbphilharmonie (Herzog & de Meuron), Hamburg, 2017.

sphäre und Geruch, das Taktile etwa eines Handlaufs unbedingt gehören. Plausibel? Bewusst hat sich Chassot, 1947 in Zürich geboren, von Beruf Wirtschaftswissenschaftler und als Fotograf Autodidakt, von der Idee eines wie auch immer gearteten Dokumentarbegriffs verabschiedet zugunsten einer emotionalen Erkundung von Gebautem.

Weltweiter Skulpturengarten

Anything goes – alles ist möglich. Wenn uns die Postmoderne etwas beschert hat, dann Architektur als eine Art Skulpturengarten. Weniger sei mehr, meinte Mies. Aber mehr sei lustiger, hielt Robert Stern entgegen, wobei er nicht unbedingt das große Ganze meinte, das zu erkunden sich Chassot vorgenommen hat. Seine Ausrüstung bescheiden – eine digitale Spiegelreflexkamera mit lichtstarkem Weitwinkel-Zoom. Sein Anspruch umso größer: Ihm geht es nicht um „Gesichter von Gebäuden“ (um Reinhart Wolf in Erinnerung zu rufen), sondern um deren Wesen. Schon sein Blick über die Dachlandschaft der Hamburger Elbphilharmonie macht seinen Ansatz deutlich: Chassot als Dermatologe, der sich um die Zeichenhaftigkeit einer Außenhaut bemüht. Wozu natürlich die



Marcel Chassot: Centro pastorale Giovanni XXIII (Mario Botta), Siate, 2004.

Formen, aber auch die Farben, die Flächen, aber auch die Spiegelungen, die Volumina, aber auch die Durchblicke gehören. Es ist eine staunenswerte Sammlung internationaler Bauschöpfungen, die Chassot seinem so ganz eigenen Blick unterworfen hat: von Gehry bis Botta, von Foster bis Zumthor, von Libeskind bis Calatrava. Aber die prominente Liste macht es nicht. Es ist die Poesie, die Chassot den Gebäuden zu entlocken weiß.

Hans-Michael Koetzle